Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 17 (1967)

Heft: 2

Buchbesprechung: Schriften, Aufsätze, Studien, Briefe [Carl von Clausewitz, hrsg. v. Werner Hahlweg]

Autor: Däniker, Gustav

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nachweisen, daß das Reich, «dieser Kosmos überlieferter Rechtsvorstellungen», sich in einem abstrakten Gebilde der Vertragslehre verlieren konnte, indem gewisse Publizisten in der Rechtswissenschaft versuchten, die Tradition durch die Vernunft zu ersetzen (S. 94). In der Entwicklungsfolge trat an die Stelle der Verteidigung des Reiches die Vernichtung des Reichsgedankens. Bei dieser Feststellung erhebt sich naturgemäß die Frage, ob es sich hier um eine grundsätzliche Neuerung des Reichsgedankens handelt. In seiner Antwort weicht der Verfasser insofern nicht aus, als er zugibt, die dargelegte Wandlung des Begriffes sei ganz und gar nicht unwidersprochen geblieben; der durch die Vertragslehre gestützten Souveränität der Gliedstaaten (nur der Staat ist im Hegelschen Sinne Gemeinschaft mit unbedingtem Primat über die Kirche) wird immerhin ein weniger kräftig präzisiertes «Subjektionsverhältnis» gegenübergestellt. Das aber streicht vom Hauptergebnis des Verfassers kaum etwas ab, man bleibt W's Auffassung gewogen, daß der von ihm ausgezeichnet herausgearbeitete geschichtliche Prozeß — die Abkehr von den Traditionen und deren fragwürdig gewordenen Autoritäten — ohne Zweifel eine Wandlung der Reichsidee verursacht hat. Darüberhinaus liest der Jurist mit großem Gewinn die Ausführungen zu den einzelnen Theorien, mit denen die Diskussion im Für und Wider der Säkularisation gestaltet wurde, zeigt sie doch unter der kundigen Leitung des Autors, wie der Reichsbegriff sich mehr und mehr völkerrechtlichen Denkkategorien näherte, und selbst, wohl auch zu seinem Nachteil, zu einer «Institution des Völkerrechts» wird. Der hierfür angeführte reichhaltige Quellenkatalog stellt eine schöne Leistung dar.

Im Ganzen gesehen, trägt W's Untersuchung Wesentliches zur Klärung des Bildes über die geistlichen Staaten bei, gerade ihr zweiter Abschnitt füllt manche empfindliche Lücke in der juristischen Beurteilung des Reiches nach der Französischen Revolution.

Freiburg i. Ü. *Chlodwig Morsak*

CARL VON CLAUSEWITZ, *Schriften, Aufsätze, Studien, Briefe.* Herausgegeben von WERNER HAHLWEG. Mit einem Vorwort von Karl Dietrich Erdmann. Bd. I. Göttingen, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, 1966. 768 S.

Aus dem Clausewitz-, Scharnhorst- und Gneisenau-Nachlaß sowie aus öffentlichen und privaten Sammlungen legt Werner Hahlweg, der heute wohl beste Clausewitz-Kenner, eine Reihe bisher unveröffentlichter Clausewitz-Dokumente vor. Sie stammen aus den Jahren 1803 bis 1812. Von besonderer Bedeutung sind die Vorlesungen von Clausewitz über den «Kleinen Krieg», ferner die von Clausewitz geführte Dienstkorrespondenz Scharnhorsts während der Jahre 1809 bis 1812 sowie die nunmehr vollständig vorliegenden Briefe von Clausewitz an Gneisenau.

Die vorliegende Sammlung, der ein zweiter Band folgen wird, leistet nicht nur einen Beitrag zur Genesis des Werkes «Vom Kriege», sie erweitert viel-

mehr unsere Kenntnisse der Geschichte der preußischen Reformzeit überhaupt. In diesem Sinne ist sie nicht nur für den Clausewitz-Forscher von Interesse, sondern in ebensolchem Maße für den Militärhistoriker und den Historiker. Zugang zu dieser bemerkenswerten Edition wird aber auch der an der heutigen politisch-militärischen Entwicklung Interessierte finden. Wer sich bewußt ist, daß von der Meisterung strategischer Probleme im weitesten Sinne — so wie sie sich heute stellen — unsere Zukunft abhängt und wer an dieser Auseinandersetzung teilnimmt, wird um die Beschäftigung mit Clausewitz nicht herumkommen. Denn ob er nun, wie viele behaupten, von zeitloser Aktualität ist, oder ob er lediglich den Grundstein für eine politisch-psychologische Betrachtung des Krieges gelegt hat, seine Ausführungen können in beiden Fällen Aufmerksamkeit und kritisches Bedenken beanspruchen.

Es ist deshalb ein weiteres Verdienst Hahlwegs, in einer ausführlichen Einleitung dem Einfluß des deutschen Kriegsphilosophen auf das militärische und politische Denken zahlreicher Persönlichkeiten nachgespürt zu haben. Der Herausgeber ist unseres Wissens der erste, der — wenn auch schon in früheren Aufsätzen, wie hier wieder — auf das Studium von Clausewitz durch Marx, Engels und vor allem durch Lenin hingewiesen hat. Er verfolgt eine Reihe geistiger Entwicklungslinien, die von Clausewitz ausgehen, und nennt desgleichen die heutigen Kritiker, die Clausewitz jede aktuelle Bedeutung absprechen.

Man kann sich fragen, ob diese Einleitung ihren Zweck völlig erreicht. Sie ist wichtig, insofern sie Erläuterungen zu den veröffentlichten Dokumenten wiedergibt. Sie vermittelt einen Überblick über die internationale Bedeutung Clausewitzs für denjenigen, der sich zum ersten mal mit ihm befaßt Aber sie geht über die früheren Aufsätze Hahlwegs, namentlich über die Einleitung des Werkes «Vom Kriege» (sechzehnte Auflage, Bonn 1952) nur wenig hinaus. Die Auseinandersetzung der modernen Militärschriftsteller mit Clausewitz mußte in diesem Rahmen zu summarisch ausfallen. Einige Zitate aus Ost und West können nicht genügen, um darzutun, ob die Gedanken von Clausewitz ihren Niederschlag in den Doktrinen fremder Heere fanden. Die Schweiz gibt hier ein sprechendes Beispiel. Während bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein gewisser Professor Lohbauer ohne Erfolg Clausewitzsche Gedanken zu verbreiten suchte, war das schweizerische militärische Denken im 20. Jahrhundert seinen Grundsätzen umsomehr verhaftet. Teilweise ententstanden aber auch Mißverständnisse, die sich auf die Entwicklung des schweizerischen Wehrwesens zuweilen sogar unheilvoll auswirkten. Solchen geistesgeschichtlichen Zusammenhängen nachzuspüren, ist in einer Textausgabe natürlich nicht der Ort, doch sollten sie zumindest angedeutet werden, wenn vom internationalen Einfluß des Militärschriftstellers gesprochen wird. Auch der engere Bereich könnte interessante Beispiele liefern. Die einseitige Interpretation von Clausewitz durch die preußisch-deutsche Kriegslehre und die Rückschläge, die sich für die deutsche Kriegführung daraus in beiden Weltkriegen ergaben, sind bekannt, und verdienten ebenfalls mindestens eine

Erwähnung. Kein geringerer als der — von Hahlweg ungenannte — General Beaufre, einer der größten Militärtheoretiker unserer Tage, hat jüngst auf diese unheilvollen Mißverständnisse um Clausewitz hingewiesen.

Diese paar kritischen Bemerkungen können das Werk Hahlwegs selbstverständlich nicht schmälern. Vielmehr sehen wir dem nächsten Dokumentenband mit Spannung entgegen. Ob es notwendig sein wird, die in der vorliegenden Sammlung bis auf die Spitze getriebene philologische Akribie durchzuhalten, wagen wir nicht zu entscheiden. Uns will lediglich scheinen, daß die Wiedergabe der letzten Eigentümlichkeiten des Verfassers, ja seiner Fehler, der letzten Streichung und jedes Tintenwechsels (!) eine in ihrem Wert diskutable Belastung des Apparates mit sich bringt. Doch stimmen wir dem Herausgeber lebhaft zu, wenn er auf die Vergänglichkeit der sogenannt «modernen» Ausgaben hinweist, die das Zurückgehen auf den Urtext doch immer wieder notwendig machen. Man muß Hahlweg jedenfalls dankbar sein, das Material für eine umfassende Clausewitz-Biographie systematisch und sorgfältig zu erschließen.

Kilchberg ZH *Gustav Däniker*

François-André Isambert, *De la Charbonnerie au saint-simonisme. Etude sur la jeunesse de Buchez.* Paris, Les Editions de Minuit, 1966. In-8°, 197 p. (Bibliothèque internationale de sociologie de la coopération, vol. XIV).

Paradoxalement, c'est sans doute le rôle de Buchez en 1848 qui contribua à le plonger dans l'oubli. Elu président de l'Assemblée nationale, il ne tarda pas à être renversé: ses tergiversations lors de la manifestation populaire du 15 mai l'avaient rendu suspect aux deux camps et son échec parut symboliser celui de la politique de conciliation qu'il incarnait. Aussi mourut-il presque oublié dix-sept ans plus tard. Aujourd'hui, c'est surtout au socialiste chrétien, au précurseur du catholicisme social que s'arrête l'attention. Pourtant sa jeunesse, son cheminement intellectuel du libéralisme au saint-simonisme, du positivisme au catholicisme méritaient d'être retracés d'une manière plus complète que cela n'avait été le cas jusqu'à présent.

C'est là l'objet de l'excellent ouvrage d'Isambert qui, en moins de deux cents pages, a réussi à nous donner une remarquable étude de la personnalité du jeune Buchez et de son développement, tout en analysant avec beaucoup de finesse ses relations avec les hommes et les courants d'idées de son temps.

Formé par la lecture des philosophes du XVIIIe siècle et les cours du Museum, le jeune Buchez entreprit des études de médecine. Là aussi il subit l'influence d'hommes qui avaient été formés dans l'esprit des lumières et avaient participé au mouvement scientifique amorcé par la révolution française.

Mais c'est la participation aux luttes politiques de 1814 à 1823 qui va être l'expérience fondamentale de Buchez. Non qu'il n'ait plus évolué par la suite, au contraire, mais parce que ce sera par référence aux faits de cette